

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland**

**Vechta, Oldb, 1969-**

Friedrich-Wilhelm Schaer: Die Oldenburgische Landwirtschaftsgesellschaft  
in Süddoldenburg nach den Protokollen ihrer Abteilungen

**urn:nbn:de:gbv:45:1-5285**

# Die Oldenburgische Landwirtschaftsgesellschaft in Süldenburg nach den Protokollen ihrer Abteilungen

VON FRIEDRICH-WILHELM SCHAER

Die große europäische Bewegung des 18. Jahrhunderts, die Aufklärung, war keineswegs – wie man vermuten könnte – eine der Wirklichkeit entrückte philosophische Strömung. Gewiß spielte die Philosophie dabei eine entscheidende Rolle. Weitreichende Impulse gingen von ihr in alle Bereiche des praktischen Lebens aus. Überall setzte ein intensives Experimentieren ein, das sich in mancherlei nützlichen Erfindungen niederschlug. Öfter noch geschah es, daß hoch geschraubte Erwartungen, die einen solchen Versuch begleiteten, mit dessen Scheitern wie eine Seifenblase zerplatzten.

Neben den jungen landwirtschaftlichen Akademien waren die gelehrten Landwirtschaftsgesellschaften, die um 1750 wie Pilze aus der Erde schossen, Stätten oder zumindest Förderer dieser Versuche. „Der Mitgliederkreis dieser Gesellschaften war nicht groß und durchaus unbäuerlich.“<sup>1)</sup> Sicher waren aber die meisten Teilnehmer durchaus an der Landwirtschaft unmittelbar interessiert, sei es als Gutsherren oder aber als Ackerbürger. Der Landadel beherrschte die Szene, aber auch Mitglieder der soeben genannten Akademien, Landpfarrer, Verwaltungsbeamte und wohlhabende Gewerbetreibende nahmen an den Sitzungen der Landwirtschaftsgesellschaften teil. Nur die Stimme des Bauern fehlte in diesem Chor fast überall. Er war noch zu ungewandt in der Rede und vielfach des Lesens unkundig. Man schrieb und sprach damals zwar viel über den Bauern, aber war fast überall noch weit davon entfernt, ihn als ebenbürtigen Partner zu betrachten. Folglich kreisten die Gedanken der Sozietäten vor allem um eine ertragreiche Bewirtschaftung der ländlichen Güter.

Das Gleiche gilt für jenen akademischen Landwirt, dessen Ideen und praktische Versuche in diesen Kreisen am meisten diskutiert und später dann auch verwirklicht wurden: Albrecht Thaer (1752-1828). Hinter seiner Forderung nach einer „rationellen Landwirtschaft“ verbarg sich ein umfassendes Programm: Fruchtwechsel, Kartoffelanbau, Schafzucht und Freiheit des landwirtschaftlichen Gewerbelebens.<sup>2)</sup>

Die Forderungen Thaers machten sich auch jene oldenburgischen Beamten, Geistlichen und bürgerlichen Honoratioren zu eigen, die im Sommer 1818 die Oldenburgische Landwirtschaftsgesellschaft (OLG) begründeten<sup>3)</sup>. Bei der vorbereitenden Versammlung in Oldenburg am 1. Mai 1818 gehörten von 15 Anwesenden allein sieben, d. h. fast 50 v. H., dem Stand der Staatsdiener an. Im Vergleich zu den landwirtschaftlichen Gesellschaften des 18. Jahrhunderts hatte sich demnach wenig geändert – bis auf eine oldenburgische Besonderheit: Der Landadel fehlte. Nur in einigen süldenburgischen Filialgesellschaften spielte er später eine gewisse Rolle. Die Gründungsmannschaft in der Hauptstadt des Herzogtums war hingegen ein typisches Gremium des gehobenen Bürgerstandes. Bürgerlich maßvoll waren auch die Ziele der OLG, die sich bewußt von den hoch gesteckten Erwartungen anderer Landwirtschaftsgesellschaften absetzten. Gewiß wollte man „durch Austausch von landwirtschaftlichen Einsichten und Kenntnissen“ und durch „auf Verbesserung und Erhöhung



der Landeskultur abzweckende wichtige Versuche“ die hiesigen Landwirte zur Beschreitung neuer Wege ermuntern. Zugleich gestand man in schöner Bescheidenheit zu, „weder die erforderlichen Kenntnisse und Mittel, noch die Gelegenheit zur Anwendung derselben zu besitzen.“ Entscheidend war doch wohl das Engagement dieser Männer und ihrer Nachfolger, die die Gedanken des Reformers Thaer und seiner Schüler schließlich über das ganze Land verbreiteten.

Von berufener Seite ist in dieser Zeitschrift verschiedentlich festgestellt worden, daß die Landwirtschaft des Oldenburger Münsterlandes bis etwa 1890 stagniert hätte<sup>4)</sup>. Mag diese These auch in ihrem Kern zutreffen, so bedarf sie doch in mancher Hinsicht einer gewissen Differenzierung. Es ist nicht das Ziel dieses Aufsatzes, diese Differenzierung vorzunehmen. Dies mag von Seiten der Fachleute geschehen. Als Beitrag zu einer weiteren Diskussion über diese These könnte aber vielleicht eine Untersuchung der Tätigkeit der Oberschicht der münsterländischen Landwirte in den verschiedenen Abteilungen (Filialgesellschaften) der OLG von Nutzen sein. Die Zahl der überlieferten Protokolle ist trotz aller Verluste noch sehr groß. Darum konnten nur die Versammlungsniederschriften der Abteilungen Friesoythe, Cloppenburg, Lönningen und Dinklage ausgewertet werden<sup>5)</sup>. Bei der Beschäftigung mit der Oldenburgischen Landwirtschaftsgesellschaft handelt es sich nicht um einen der vielen im 19. Jahrhundert gegründeten Vereine: Es ist eine der ersten großen vereinsmäßigen Gruppierungen, die sich im Laufe des 19. Jahrhunderts zu einem der wichtigsten oldenburgischen Interessenverbände entwickelt hat. Das, was § 4 der Satzung der OLG von 1824 forderte, war selber unter dem milden patriarchalisch-liberalen Regiment des Herzogs Peter Friedrich Ludwig etwas besonderes: „In den Versammlungen äußert jeder . . . freimütig seine Meinung; Widerspruch und abweichende Meinungen werden keinem verübelt.“<sup>5a)</sup> Gab es auch damals im Herzogtum Oldenburg noch keinen Landtag, in den man seine Ansichten öffentlich ungezwungen aussprechen konnte, die OLG bot ihren Mitgliedern dazu eine ganze Reihe von Möglichkeiten, obgleich rein politische Fragen bis zuletzt ausgeklammert blieben.

Als im April 1823 und später noch mehrere Bauern der Cloppenburgers Filialgesellschaft über die hohen Staatslasten klagten, die besonders auf den älteren Höfen ruhten, wurde von seiten der Zentrallandwirtschaftsgesellschaft in Oldenburg mißbilligend bemerkt: „Dies gehöret nicht ad rem.“ Den Staatsbeamten, die damals die OLG beherrschten, konnte gar nichts an einer Kritik der Politik ihres Herzogs durch die Landwirte in der „Provinz“ gelegen sein.<sup>6)</sup>

Waren auch schon im August 1818 Repräsentanten aus dem übrigen Herzogtum der Gesellschaft in Oldenburg beigetreten, man spürte doch, daß die Arbeit der Zentrallandwirtschaftsgesellschaft auf das Echo von der Basis angewiesen war. Die Gesellschaft mußte nach dem unmittelbaren Kontakt mit aufgeschlossenen Bauern auf dem Lande streben. Nach dem Muster der traditionsreichen Celler Landwirtschaftsgesellschaft sollte eine Dezentralisierung erfolgen, fort von der Residenz hin auf das platte Land. In jedem Kreis, d. h. in jedem Bezirk eines Landgerichts, entstand nach und nach eine Filialgesellschaft (Kreisgesellschaft). Auf Neuenburg und Ovelgönne (1822), folgten 1823 Delmenhorst, Jever, Cloppenburg und Vechta.

Am 19. April 1823 trafen sich zur Gründung in „Brünings Haus“ in Cloppenburg Kammerrat Lentz von Höfften, Amtmann Schmedes, Kirchspielsvogt Crone und

Anwalt Niemann (beide aus Essen i. O.), Gutsverwalter W. Koller (Groß Arkenstedt), Pastor Dyckhoff (Cappeln), die Kirchspielsvögte Cordes (Lönigen) und Lemkuhl (Lastrup) sowie Kanzleiassessor Bartels (Friesoythe). Die Versammlung, die den Kammerrat Lentz zu ihrem ersten Vorsitzenden berief, lud „zwecks Vermehrung“ sieben weitere Honoratioren des Cloppenburger Bezirks ein. Es ist bemerkenswert, daß sich unter ihnen nicht nur Beamte befanden, sondern immerhin drei Landwirte, die Hausmänner Winkhoff aus Ehren, Georg Quatmann jun. aus Elsten und Johannes Roter aus Thüle<sup>7)</sup>. Das Gesetz der Ausgewogenheit und die traditionelle Rivalität zwischen Cloppenburg und Vechta führten dazu, daß sich am 2. Juni 1823 in Lohne auch eine Filialgesellschaft für den Kreis Vechta konstituierte. Baron von Wrede zu Ihorst war ihr erster Vorsitzender, der agile Gemeinheitskommissar Th. Nieberding ihr erster Sekretär. Nieberding war später zeitweise Vorsitzender der Gesellschaft<sup>8)</sup>.

Überlegt man einmal, wie völlig unzureichend die Verkehrsverhältnisse bis zum Bau der Chausseen um die Jahrhundertmitte in Südoldenburg waren, werden schnell die geringen Wirkungsmöglichkeiten der Filialgesellschaften innerhalb der außerordentlich großen Bezirke erkennbar. Die Bewohner einer Landstadt und die eines ländlichen Kirchspiels lebten noch weitgehend für sich, waren auf sich selber angewiesen. Besonders traf diese Inselsituation für das von Mooren eingeschlossene Städtchen Friesoythe und dessen Nachbargemeinden zu. So war es nur folgerichtig, daß sich hier im Haus des Bürgermeisters Bitter am 15. Januar 1835 (nicht erst 1838!) auf Einladung der Pfarrer und Vögte des Amtsdistrikts Friesoythe eine eigene landwirtschaftliche Filialgesellschaft bildete<sup>9)</sup>. An dieser Versammlung nahmen außer dem Amtmann Tappenbeck die Pfarrer Middendorf, Weborg, Kuhlmann, Schulte und Langeland sowie der Kirchspielsvogt Elsen teil. Tappenbeck war lange Jahre Vorsitzender und – was ungewöhnlich war – zugleich auch Schriftführer des Vereins. Entsprechend der schwachen wirtschaftlichen und sozialen Struktur des Amtsbezirks war das Bauerntum hier lange nur wenig vertreten, während der geistliche Stand überproportional repräsentiert schien. Nimmt man Beamte und Pfarrer zusammen, dann dominierte hier der öffentliche Dienst.

Aber auch diese Neugründung vermochte wegen der elenden Wegeverhältnisse nicht alle Bauerschaften des Bezirks zu erreichen. Das Saterland lag zu sehr abseits. Noch war die OLG hier – wie auch im übrigen Herzogtum – weit davon entfernt, eine flächendeckende Organisation darzustellen. Doch die Bewegung als solche war nicht aufzuhalten, solange es immer wieder einzelne verantwortungsbewußte und ideenreiche Männer gab, die mit aller ihrer Überzeugungskraft für die Bildung neuer Zellen warben. Dabei konnten sie der erfahrenen Unterstützung durch die Zentrallandwirtschaftsgesellschaft in Oldenburg sicher sein.

In Dinklage, das bisher zur Vechtaer Kreisgesellschaft gehörte, versuchte Amtsassessor Reinecke, der viel von Landwirtschaft verstand, 1846 einen landwirtschaftlichen Verein aufzubauen. Zunächst stieß er auf wenige offene Ohren. Sichtlich enttäuscht schrieb er am 20. Dezember 1846 an Staatsrat von Buschmann in Oldenburg, bisher hätten nur neun Landwirte ihr Interesse an seinen Plänen bekundet. Gäbe es hier oder in der Nähe eine Musterwirtschaft der OLG, wäre man sicher eher zum Beitritt bereit: „Der Landmann will sehen. In diesen Stücken ist der Glaube ihm fremd“<sup>10)</sup>. Dabei dachte Reinecke an das zeitweise von seinem Bruder, Heinrich Heumann aus Wildeshausen, bewirtschaftete Gut

Regenwalde in Pommern, dem seit 1842 eine durch seinen Leiter Carl Sprengel (1787-1859) sehr bekannte Landwirtschaftliche Akademie angegliedert war<sup>11)</sup>. An die Schaffung einer solchen Versuchsstation im Oldenburgischen war bei der noch recht schwachen, finanziell schlecht abgesicherten Organisation der OLG vorerst gar nicht zu denken.

Fast überall im Herzogtum Oldenburg wirkte sich das Revolutionsjahr 1848 lähmend auf die landwirtschaftliche Vereinstätigkeit aus. Manche Filialgesellschaft trat ein oder zwei Jahre gar nicht zusammen. Danach setzte in vielen Teilen des Landes ein Aufschwung der OLG ein, der auch am Anstieg der Mitgliederzahl abzulesen ist. Mit dem Aufblühen einzelner Filialgesellschaften ging die Gründung neuer einher. In den 50er Jahren sind dies Essen, Löningen und Damme.

Die OLG bestand nun bald 40 Jahre und hatte in vielen Bereichen der Landwirtschaft segensreich gewirkt. Ein ganz wesentliches Ziel, das sich die Gründer der OLG von 1818 gestellt hatten, lag jedoch noch in weiter Ferne: Das Gros der Landwirte blieb draußen. 1857 verfügte die OLG erst über 600 Mitglieder. Diese Situation veranlaßte den Vorstand, im März 1859 eine Umgestaltung ihrer Gesellschaft in folgender Weise vorzunehmen<sup>12)</sup>. Auf der einen Seite erhielten die Filialgesellschaften (Abteilungen) mehr Spielraum als bisher. Sie konnten örtliche Obst- und Gartenbau-, Vieh- und Pferdezucht- und andere landwirtschaftliche Zweckvereine einrichten. Auf der anderen Seite sorgte der neue Zentralausschuß als Beschlußorgan für eine engere Bindung der Abteilungen an die Zentrale, weil jede von ihnen durch einen Delegierten im Zentralausschuß vertreten war. Über allem thronte der Zentralvorstand als ausführendes Organ. Ihm gehörte seit 1861 ein Generalsekretär an, dessen wichtigste Aufgabe die Pflege der Beziehungen zu den Abteilungen war. Da die Aufgaben der Zentrale ständig wuchsen, mußte man sich um eine regelmäßige Einnahmequelle bemühen. Von nun an wurde von sämtlichen Mitgliedern der OLG ein Mitgliedsbeitrag erhoben, welcher zum großen Teil nach Oldenburg in die Zentrale floß. Dennoch riß in der Folge die Kette der Neugründungen nicht ab. Zeitweise waren es auch nur Wiedergründungen von Abteilungen, deren Leben eingeschlafen war. Nur wo sich bereits ein landwirtschaftlicher Verein gebildet hatte, konnte er mit Billigung des Zentralausschusses in eine Abteilung der OLG umgewandelt werden.

Zuweilen verursachten Rivalitäten zwischen zwei Gemeinden die Abspaltung eines landwirtschaftlichen Vereins. Dies galt z. B. für die jüngste Abteilung der OLG, die kurz vor der Gründung der Oldenburgischen Landwirtschaftskammer geschaffen wurde: Die Abteilung Carum<sup>13)</sup>. Hier wurde die bisher beachtete ungeschriebene Regel, daß eine Abteilung wenigstens einen Gemeindebezirk abdecken müsse, gebrochen. Carum war nur eine Bauerschaft.

Wie Freiherr von Frydag am 6. 3. 1900 an den Generalsekretär schrieb, sei die Abteilung aus einem sogenannten landwirtschaftlichen Club erwachsen, der sich der Autorität des Vorstands der Abteilung Dinklage nicht fügen wollte. Frydag hielt die Clubs für eine überflüssige Einrichtung, da „Tanzereien, Theaterspiele und Trinken“ dort die Hauptsache seien. Wie weit dieses negative Urteil berechtigt ist, wird sich kaum noch nachprüfen lassen. Schon 1841 forderten verschiedene Stimmen im Friesoyther Filialverein, die Landwirte eines jeden Kirchspiels sollten sich sonntags nachmittags oder abends in einem Privathaus zusammensetzen und darüber unterhalten, „was in ihrem Kirchspiele zur För-

derung des Wohlstandes und der Sittlichkeit dienen könne.“ Die sog. „Landwirtschaftliche Dorfzeitung“ von William Löbe gebe genügend Gesprächsstoff her<sup>14)</sup>. Das klingt nach Aufklärung und Biedermeier!

Der erste Generalsekretär der OLG, W. Schroeter (1861-1872), warb bei seinen Besuchen der Abteilungen immer wieder für die Einrichtung von Clubs in jeder einzelnen Bauerschaft<sup>15)</sup>. Hier im kleinen Kreis solle man gemeinsam die Fachliteratur lesen und besprechen und dabei auch die eigenen praktischen Erfahrungen mit dem Standesgenossen austauschen. Die maximal viermal jährlich veranstalteten Versammlungen der Abteilungen enthielten meistens ein so volles Programm, daß für das Gespräch von Bauer zu Bauer wenig Zeit übrig bliebe. Die eigentlichen Träger des landwirtschaftlichen Vereinswesens waren die Filialgesellschaften bzw. Abteilungen. Da die in der gern zitierten Festschrift der OLG zu deren fünfundsiebzigjährigen Bestehen (1894) angegebenen Daten mehrfach von den authentischen Quellen der OLG abweichen, sollen sämtliche südoldenburgische Abteilungen hier noch einmal aufgeführt werden:

19. 4. 1823: Gründungsversammlung der Filialgesellschaft des Kreises Cloppenburg in „Brünings Haus“ in Cloppenburg.

2. 6. 1823: Gründung der Filialgesellschaft des Kreises Vechta in Lohne.

15. 1. 1835: Gründung der Filialgesellschaft des Amtes Friesoythe im Haus des Bürgermeisters Bitter (Friesoythe).

25. 1. 1847: Gründung der Filialgesellschaft der Herrlichkeit Dinklage (als Abspaltung der Kreisgesellschaft Vechta.)

4. 12. 1852: Gründung der Filialgesellschaft Lönningen<sup>16)</sup>.

1863: Gründung der Abteilung Brokstreek. (Es liegen keine Protokolle vor)<sup>17)</sup>.

28. 2. 1869: Gründung eines Landwirtschaftlichen Vereins in Lohne, der dann durch das Schreiben des Generalsekretärs vom 17. April 1869 als Abteilung Mitglied der OLG wird<sup>18)</sup>.

1871: Gründung der Abteilung Neuenkirchen. (Keine Unterlagen darüber vorhanden). Von einer Verschmelzung der Abteilung mit der Abteilung Damme im Jahr 1878 ist nichts überliefert. Noch am 9. März 1879 wählte die Abteilung Neuenkirchen einen neuen Vorstand. 1880 wurde sie jedoch auf Beschluß der Mehrheit aufgelöst, anscheinend aber 1887 wieder gegründet<sup>19)</sup>.

1878: Gründung der Abteilung Lastrup. (Quellen sind nicht bekannt). 1892 Auflösung<sup>20)</sup>.

1882, Frühjahr: Konstituierung eines Landwirtschaftlichen Vereins in Steinfeld. Am 8. Oktober 1882 wurde die Abteilung in die OLG aufgenommen<sup>21)</sup>.

1. 4. 1883: Bildung der Abteilung Barßel<sup>22)</sup>.

Cloppenburg um gutachtliche Stellungnahme gebeten. Dieser hatte erhebliche Bedenken, da Cloppenburg durch die Abspaltung von Lindern und Molbergen bereits Mitglieder verloren hatte. Dennoch billigte der Zentralausschuß am 15.

27. 5. 1883: Veröffentlichung der Statuten der Abteilung Molbergen<sup>23)</sup>.

3. 6. 1883: Konstituierung der Abteilung Saterland. Im Juli 1883 wurden die Statuten genehmigt<sup>24)</sup>. 1890 erfolgt ihre Auflösung.

2. 9. 1883: Gründungsversammlung der Abteilung Goldenstedt. 1889 Auflösung<sup>25)</sup>.

12. 11. 1883: Zentralausschuß der OLG billigt die Bildung der Abteilung Lindern<sup>26)</sup>.

20. 2. 1889: Gründungsversammlung des Landwirtschaftlichen Vereins in Capeln. Vor der Aufnahme in die OLG wurde Direktor Heyder von der Abteilung Juli 1889 einstimmig die Aufnahme der Abteilung in die OLG<sup>27)</sup>.

21. 8. 1890: Der Zentralausschuß genehmigt die Bildung der Abteilung Garrel. In der Begründung des Antrags des Landwirtschaftlichen Vereins in Garrel auf Aufnahme in die OLG schrieb Pfarrer Kock am 19. Juli 1890, Garrel und Bösel lägen „außer der Welt.“ Die Bevölkerung bedürfe dringend der Fortbildung<sup>28)</sup>.

8. 3. 1896: Gründung des Landwirtschaftlichen Vereins Süd-Saterland (Scharrel).

8. 3. 1897: Bildung des Landwirtschaftlichen Vereins in Holdorf. Noch in demselben Jahr erfolgt die Aufnahme in die OLG als Abteilung Holdorf<sup>29)</sup>.

31. 3. 1900: Der Zentralausschuß genehmigt die Bildung der Abteilung Carum. In demselben Jahr wurde die Organisation der Landwirtschaftsgesellschaft durch das Gesetz über die Bildung der Landwirtschaftskammer für das Herzogtum Oldenburg vom 25. Januar 1900 von Grund auf verändert. Nicht nur der Name wechselte<sup>30)</sup>. War die Mitgliedschaft in der OLG eine freiwillige gewesen, so wurde sie in der Landwirtschaftskammer zur Zwangsmitgliedschaft. Entsprechend schnellten nun die Einnahmen in die Höhe. Ohne eine erheblich verbreiterte finanzielle Basis waren die in den letzten Jahrzehnten ständig gewachsenen Aufgabenbereiche nicht zu bewältigen. Die bisherigen Abteilungen hatten aber die Möglichkeit, als landwirtschaftliche Vereine weiter zu bestehen. Insofern wurde die örtlich gewachsene Vereinstradition von den Veränderungen wenig berührt.

Um 1875 war der von den Abteilungen an die Zentralkasse abzuführende Beitrag von 1,50 M. pro Kopf auf 3 M. jährlich erhöht worden, weil die Zentrale einen wachsenden Geldbedarf verzeichnete. Zusätzlich mußten die Mitglieder für die Arbeit der eigenen Abteilung 1,50 M. entrichten. So betrug der Durchschnittsbeitrag im Jahr 1888 4,50 M<sup>31)</sup>.

Als die Friesoyther Abteilung 1888 neu gegründet wurde, rechneten die Mitglieder mit einem Jahresbeitrag von 2 M. Indessen bestand der Zentralvorstand darauf, daß jährlich 3 M. für den Zentralvorstand zu heben seien. Der als unmittelbare Folge vom Vorstand befürchtete Rückgang der Zahl der Mitglieder trat bald ein. Von 1890 bis 1892 sank sie von 84 auf 51<sup>32)</sup>. Es war nicht viel anders als in Garrel, wo Pfarrer Kock 1890 äußert: „Unsere Leute lassen sich leicht begeistern, aber gehts ans Bezahlen, so sind wir nicht da.“<sup>33)</sup> Die mehrfach angehobenen Mitgliedsbeiträge waren mit Schuld an der Verkümmern der Arbeit in verschiedenen Abteilungen, die sich bekanntlich teilweise wieder auflösten. Will man aber die Breitenwirkung der Werbung für die OLG von den Anfängen 1818 bis 1900 gerecht beurteilen, so muß man die Mitgliederstatistik aller Abteilungen miteinander vergleichen. In Cloppenburg stieg die Kurve von fünf Gründungsmitgliedern (1823) auf 112 im Jahr 1892, in Dinklage von 22 (1855) bis auf 70 (1892). Noch deutlicher wird vielleicht der Aufschwung der OLG, wenn man die Gesamtzahl der Mitglieder von 1818 der von 1893 gegenüberstellt: Hier ist ein Anstieg von 69 auf 3202 zu verzeichnen<sup>34)</sup>. Diese mehr als 45fache Zunahme der Zahl der Mitglieder ließe eigentlich eine vollständige soziale Umstrukturierung der örtlichen Abteilungen bis in die 90er Jahre des 19. Jahrhunderts erwarten. Der Zulauf an Landwirten nach 1870 läßt sich auch in den jährlich für den Zentralvorstand zusammengestellten Mitgliederlisten der Abteilungen deutlich ablesen. Aber noch längst nicht überall hatten Landwirte die Führungspositionen inne. Die Abteilung Friesoythe, die 1888 nach einer langen Pause wieder in das Leben zurückgerufen wurde, leitete traditionsgemäß der örtliche erste Beamte des Staates, der Amtshauptmann, vermutlich, weil es in dem noch immer etwas rückständigen Gebiet zu wenig vermögende und gebildete Land-

wirte gab<sup>35)</sup>. Da sich die Ziele der OLG mit denen des Staates weitgehend deckten, konnte den Beamten aus dieser Nebentätigkeit eigentlich keine Konflikte erwachsen. Deshalb war auch die Übernahme eines Vorsitzes durch Pfarrer oder Lehrer, wie es zuweilen geschah, für diese unbedenklich. Meistens sah es die Regierung sicher nicht ungern, wenn Pädagogen diese für die Weiterbildung der Landwirte so wichtige Aufgabe übernahmen. Auf Grund ihrer beruflichen Stellung benutzten Pfarrer und Lehrer Schulkinder nicht selten für mechanische Dienste, die für die örtliche Filialgesellschaft zu leisten waren. Daß Protokolle anderer landwirtschaftlicher Vereine oder Abschnitte aus tiermedizinischen Büchern von Schulkindern für die örtliche Filialgesellschaft abgeschrieben werden mußten, mag allerdings ein Einzelfall gewesen sein. Kinder waren immer noch die billigsten Arbeitskräfte<sup>36)</sup>.

Die Tätigkeit der geistigen Verarbeitung des auf den Versammlungen dargebotenen Vortragsstoffes und der empfohlenen Lektüre konnte jedoch niemand den Vereinsmitgliedern abnehmen. Was man in dieser Beziehung von ihnen erwartete, ist aus den 1835 für die Filialgesellschaft Friesoythe aufgestellten Statuten zu ersehen. Laut § 4 hat jedes Mitglied in der Versammlung wenigstens einen ihm wichtig erscheinenden landwirtschaftlichen Gegenstand entweder schriftlich oder mündlich zur Sprache zu bringen<sup>37)</sup>.

Zwischen Theorie und Praxis dürfte auch hier eine ziemliche Lücke geklafft haben. Vor allem in den Anfängen der OLG haben die Vorsitzenden in ihren Abteilungen die meisten Vorträge gehalten. Natürlich kam es auch vor, daß zwölf Punkte nacheinander im freien Gespräch erörtert wurden. In der Regel beherrschten ein oder zwei Referate die Tagesordnung. Für Aussprache darüber blieb dann oft nicht genügend Zeit. Außer dem ersten Vorsitzenden verfügten die Abteilungen selten über mehrere andere geeignete Redner. Mit der Einrichtung des Amtes des Generalsekretärs (1861), der trotz dürftiger Spesen immer wieder über das Land auf Vortragsreise zog, sowie mit der Gründung der Ackerbauschule in Cloppenburg (1863/64) trat eine deutliche Belebung der landwirtschaftlichen Vortragstätigkeit ein. Die Abteilung Cloppenburg wurde wegen der Ackerbauschule bevorzugt besucht. Dem Fachmann gehörte die Zukunft<sup>38)</sup>.

Vielleicht noch wichtiger war für den lesegewandten Landwirt ein ausreichendes Angebot an Zeitungen, Zeitschriften und Fachbüchern. Vorne an rangierten die „Oldenburgischen Blätter“ und seit 1853 das Landwirtschaftsblatt für das Herzogtum Oldenburg. Natürlich wurden wegen der traditionellen Beziehungen zu Osnabrück und Münster auch dortige Fachblätter abonniert. Vor allem in den Anfängen schickte die Zentrallandwirtschaftsgesellschaft die wichtigsten Zeitschriften und Bücher leihweise an die Filialgesellschaften, wo jene dann in den Vereinslokalen auslagen oder in Lesezirkeln reihum liefen. So gab es in Dinklage 1861 drei solcher Lesezirkel<sup>39)</sup>. In Damme soll die örtliche Gesellschaft 1857 aus einem Lesezirkel erwachsen sein<sup>40)</sup>. Ein drittes Element in der Arbeit der Filialgesellschaften bildeten die Exkursionen, die in der wärmeren Jahreszeit stattfanden. Die Versuchsfelder von Vereinsmitgliedern und die Modelle neuer Landmaschinen waren bevorzugte Ziele.

„Fortbildung der Landwirte“ – das klang wie ein Zauberwort. Im Anfang mußte erst einmal den Bauern bewußt gemacht werden, wie sehr die eigene Landwirtschaft hinter der Entwicklung in den benachbarten Ländern zurückhing. Besonders auf der oldenburgischen und münsterländischen Geest hatte sich die Dreifelderwirtschaft keineswegs überall durchgesetzt<sup>41)</sup>. Die gesamte Landwirt-



schaft schien in feststehenden Bewirtschaftungsformen erstarrt zu sein. Nur wenige Landwirte zeigten sich gegenüber Versuchen, welche zu einer Durchbrechung dieser starren Regeln führen sollten, aufgeschlossen und lernfähig. Ohne ständige Anstöße von außen sowie die Bereitschaft, die bei den Experimenten gewonnenen Erfahrungen miteinander auszutauschen und auf die eigene Wirtschaft anzuwenden, mußte eine solche Bewegung allerdings bald wieder zum Stillstand kommen. Die Protokolle der Abteilungen Friesoythe, Cloppenburg, Lönigen und Dinklage sprechen viel von diesen Auseinandersetzungen.

Südoldenburg mangelte es nach der Aufteilung der Marken bis etwa 1870 viel weniger an Wirtschaftsfläche als solcher als an guten ertragsreichen Böden<sup>42)</sup>. Sicher lagen diese Probleme für die Heuerleute anders als für die Zeller. Im moorreichen Amt Friesoythe wird mit Sicherheit der Mangel an Kulturland lange Zeit größer gewesen sein als etwa im Amt Damme. Ein Ziel war jedoch allen südoldenburgischen Abteilungen der OLG gemeinsam: Die Verbesserung des Bodens durch ausreichende Düngung, einen Wechsel der Frucht, hinreichende Bewässerung sowie das Angebot von ausgesuchtem Saatgut.

Auf der einen Seite wollte der Bauer möglichst viel Vieh halten, um viel organischen Dünger zu gewinnen, auf der anderen Seite mußte dafür auch das entsprechende Acker- und Weideland zur Verfügung stehen. Die Ernährungsbasis der Familie war gefährdet, wenn das Gros der vorhandenen Wirtschaftsfläche für den Futterbedarf des eigenen Viehs benötigt wurde. Folglich mußte der Landwirt darauf achten, nur soviel Vieh zu halten, wie er ausreichend füttern konnte. Zumindest in einigen südoldenburgischen Gebieten war diese Balance um 1850 gestört, weil der Viehstapel zu groß war<sup>43)</sup>.

Der Wirtschaftsbetrieb der meisten Höfe änderte sich deutlich, seit die großen Marken aufgeteilt waren. Es stand weniger Land für den Plaggenhieb zur Verfügung. Seit mehreren Jahrhunderten hatten viele Heideflächen und Wiesen als Abbaugelände für die erforderlichen Grassoden gedient. Mischte man die Plaggenerde mit Kuh- oder Schafdung – wie er vor allem im Amt Friesoythe in großen Mengen anfiel –, ergab dies eine gute Komposterde. Der Schaden für die ausgebeuteten Flächen war jedoch irreparabel. So stellte 1835 die Friesoyther Filialgesellschaft fest, daß in manchen Teilen der Kreise Vechta und Cloppenburg bereits Zweidrittel des „wüsten Landes“ „abgeplaggt“ seien. Im Amt Friesoythe war der Raubbau noch nicht ganz so weit vorangetrieben worden<sup>44)</sup>.

Nachdem künstliche Düngemittel in den Handel gekommen waren und das Angebot an qualitativ besserem Kuhdung wuchs, war eine gedankenlose Verwendung von Plaggen nicht länger zu verantworten. Nur dort, wo das Land weder als Acker noch als Wiese geeignet schien, war ein Plaggenabbau in Zukunft noch wirtschaftlich vertretbar. Der Weg vom Heideland zu dem zu düngenden Acker durfte aber nicht zu weit sein. Schon 1866 spielte der Arbeitszeitfaktor auch für die modern denkenden Bauern in Südoldenburg eine wichtige Rolle<sup>45)</sup>. Generalsekretär Schroeter war sichtlich bemüht, das ökonomische Bewußtsein der Bauern zu schärfen. Die tief eingewurzelte Sitte der Plaggen- und Naturdüngervermischung wollte aber niemand verdammen, da eine Umstellung der Wirtschaft viel Zeit benötigte.

Es ließ sich indessen nicht leugnen, daß die Plaggendüngung auf die Dauer nur von Schaden war, ganz abgesehen von dem hohen Arbeitsaufwand<sup>46)</sup>. Da der Anfall an natürlichem Dünger keineswegs mit der Vergrößerung der Anbau-

flächen und deren intensiver Bewirtschaftung Schritt halten konnte, mußte die Landwirtschaft zusammen mit der sich entwickelnden Agrarwissenschaft nach neuen Düngemitteln Ausschau halten und dies schon, ehe die folgenreichen Erfindungen von Justus Liebig vor 1850 das Düngerproblem in wenigen Jahrzehnten fast völlig aufhoben. Zunächst ging man auf Suche nach bisher noch nicht entdeckten „Schätzen“ im Lande. In der Abteilung Friesoythe priesen verschiedene Redner die Fruchtbarkeit des menschlichen Kots, der zu jener Zeit vielfach noch nicht in Gruben gesammelt wurde. Aus wirtschaftlichen, aber auch aus sittlichen Gründen mahnte die Abteilung von Zeit zu Zeit die Hausbesitzer, bei ihren Häusern feste Abtritte zu errichten. Noch um 1881 waren sie auch im Amt Lönigen noch nicht bei jedem Haus vorhanden<sup>47)</sup>. Ab etwa 1890 wurde auch mit der Eisenbahn beförderter Bremer Fäkaldünger über die Äcker verteilt<sup>48)</sup>.

Bald nach der Gründung der OLG begann man sich Gedanken über das Vorkommen und die Düngewirkung des Mergels zu machen. Bis zum Ende des Jahrhunderts blieb das Thema in der Diskussion, auch im oldenburgischen Münsterland, wo der Erfolg lange auf sich warten ließ. Mehrfach holten die Filialgesellschaften Mergelmeister in das Land, um sie nach Mergellagern suchen zu lassen. Großer Beliebtheit hat sich die Mergelung hier nie erfreuen können<sup>48a)</sup>. Knochenmehl, Kalk, Kainit und Guano (1842 zum erstenmal nach Deutschland importiert) wurden dagegen von den aufgeschlosseneren Landwirten gern verwendet. Ehe sich der örtliche Handel des Verkaufs dieser Erzeugnisse annahm, wurden sie vielfach durch die Zentrale in Oldenburg vermittelt. In der Abteilung Lönigen kam das Thema „Handelsdünger“ am 22. Mai 1855 zum erstenmal auf die Tagesordnung. Apotheker König, selbst Mitglied der Löninger Gesellschaft, führte „oekonomischen Dünger“ vor, den er durch den Vareler Konsul Bley aus Belgien bezogen hatte. Als im Dezember 1855 über die vergangene Ernte gesprochen wurde, erklärte der Löninger Vorsitzende Münzebrock, der ökonomische Dünger habe sich anscheinend kaum positiv auf den Körnerertrag bei dem von ihm bebauten Gerste- und Roggenfeldern ausgewirkt<sup>49)</sup>.

Was ich hier als vorsichtig tastenden Versuch beschrieb, entwickelte sich doch allmählich zu einem regelrechten Verbrauch. 1869 wurden allein in Essen in Oldenburg 200 000 Pfund Knochenmehl gekauft, im gesamten Bereich des Cloppenburgers Kreises 7 bis 800 000 Pfund. Da hierbei mehrfach die vom Handel angegebenen Gewichtsmengen mit der tatsächlichen Menge nicht übereinstimmten, erfolgte auf Wunsch des Zentralvorstandes eine Kontrolle beim Händler, wenn dieser sich dazu bereit fand<sup>50)</sup>.

Diese damals offensichtlich imponierenden Zahlen wurden bald durch das Handelsvolumen der Konsumvereine (Bezugsgenossenschaften), die außer Saatgut Handelsdünger zu ermäßigtem Preis einführten, in den Schatten gestellt. Blieb man auch mit dem Kornfruchtbau nach alter Väter Sitte auf den Eschländereien, auf dem neu gewonnenen Markenland und sonstigen Brachländereien kam jetzt der Futterbau als Neuheit hinzu.

Die von dem bereits genannten Ökonom Heumann 1847 propagierte Stallfütterung des Viehs ließ sich nur durchführen, wenn der sog. Futterbau gründlich betrieben wurde<sup>51)</sup>. Klee, Serradella, Wicken und Lupinen, von denen viele Bauern vor 1850 noch nichts gehört hatten, gediehen besonders auf den feuchten mittelschweren Böden. Auf den ganz leichten Böden säte man – meistens als

Stoppelfrucht – den Spörgel, auch eine bisher wenig bekannte Pflanze. Ohne die Verwendung von Knochenmehl und anderen Arten von „Hülfsdünger“ hätten sich jedoch diese neuen Futtergewächse nicht so leicht durchsetzen können. Es versteht sich fast von selbst, daß die Sämereien für diese Pflanzen bis in die 1870er Jahre über den Zentralvorstand in Oldenburg beschafft wurden, ehe dann die Konsumvereine auch diese Artikel zur Deckung des gesteigerten Bedarfs einführten.

Unter den vielen Themen, die wegen ihrer Wichtigkeit immer wieder in den Versammlungen erörtert wurden, stand der Fruchtwechsel ganz vorne an. Generalsekretär Schroeter wiederholte einen Grundgedanken Thaers, als er 1865 einer Dinklager Bauernversammlung zurief: „Der Fruchtwechsel ist das Fundament der Landwirtschaft“<sup>52)</sup>. Daß der Ablauf des Fruchtwechsels von der Bodenbeschaffenheit abhing, wurde oft genug betont. G. H. Hörstmann aus Bünne, der sich in Dinklage große Verdienste um die OLG erworben hat, beschrieb einmal den Fruchtwechsel, nach Bodenarten getrennt, in folgender Weise: Für schwere Böden empfahl er als Vorfrucht Gerste oder Kartoffeln. Darauf sollten Roggen oder Weizen, danach Roggen oder Hafer gesät werden. Als Fruchtfolge für die in Süddoldenburg häufigen leichten Böden nannte er Roggen, Hafer oder Buchweizen. Daß die leichten Böden hierfür besonders gut gedüngt werden müßten, fügte er ausdrücklich hinzu<sup>53)</sup>.

Sehr schwer war es, die Landwirte für die Idee des Fruchtwechsels zu gewinnen. Im Bereich der Filialgesellschaft Friesoythe unternahmen 1865 der Bauer König in Schwaneburg und der Gutsbesitzer Peters in Ellerbrock mit ausgewähltem Saatgut der OLG Versuche, um die Wirkung des Fruchtwechsels zu demonstrieren<sup>54)</sup>. Nur persönliche Anschauung vermochte die Bauern vom Erfolg der neuen Anbaumethode zu überzeugen. Diese Überzeugungsarbeit dauerte Jahrzehnte. Selbst noch im Jahr 1898 stellte man auf einer Versammlung in Dinklage fest, daß die Methode des Fruchtwechsels sich bisher nicht überall im Lande durchgesetzt habe.

Neue Wege in der Bearbeitung des Ackers waren nur begehbar, wenn dafür neues Ackergerät zur Verfügung stand. Rationelles Wirtschaften bedeutete Beschränkung auf wenige Arbeitskräfte (Knechte oder Heuerleute). Nachdem in den Jahren 1870/73 dank einer ungewöhnlichen Konjunktur die Löhne kräftig in die Höhe geschossen waren, wuchs die Nachfrage nach Landmaschinen merklich. Besonders aber der Mangel an Tagelöhnern, über den zuerst um 1847 geklagt wurde<sup>55)</sup>, drängte die Bauern schließlich auch in der Geest zur Anschaffung von neuen Geräten. Entsprechend entwickelte sich nach 1871 im Oldenburgischen ein eigener Handel mit landwirtschaftlichen Maschinen.

Die drei Jahrzehnte zuvor, von 1840 bis 1870, sind durch ein lebhaftes Experimentieren mit Landmaschinenmodellen gekennzeichnet. Besonders wichtig sind für uns die Nachrichten über Bau und Verkauf von landwirtschaftlichen Geräten im Münsterland und seiner Umgebung, weil sie als Bausteine zur bäuerlichen Volkskultur dienen können. Um die verschiedenen Erdschichten besser miteinander vermischen und den Boden tiefer durchlockern zu können, benötigte man Tiefpflüge. Man nannte sie damals Untergrundpflüge. Um 1840 gab es mehrere Schmiede im Lande, welche die diesbezüglichen Forderungen der OLG aufgriffen. Unter ihnen befand sich Rudolph Müller aus Hollen bei Ramsloh (Saterland), der im April 1841 der in Friesoythes „Hotel Pancratz“ versammelten Filialgesellschaft einen Untergrundpflug vorführte<sup>56)</sup>. Mit ziemlicher Sicherheit

ist dieses Gerät aus Eisen gewesen, was damals – im Gegensatz zu dem längst industrialisierten England – etwas besonderes war. In Deutschland gebaute eiserne Landmaschinen hatten noch Seltenheitswert und waren fast nur als Einzelstücke zu erwerben. Mit der Zeit wurden die Untergrundpflüge so beliebt, daß 1861 bereits 15 in der engeren Umgebung von Cloppenburg zu verzeichnen waren<sup>57)</sup>. Auf derselben Versammlung in Friesoythe beschauten die interessierten Landwirte eine in England gebaute Häckerling-Schneidemaschine.

Anläßlich einer Exkursion der Cloppenburger Abteilung nach Nieholte und Nutteln (1857) führte der Zeller August von Hammel in Nutteln mehrere neue landwirtschaftliche Maschinen vor, u. a. einen sog. Kartoffelpflug und eine Egge, die Kuhlmann in Badbergen gebaut hatte<sup>58)</sup>. Von Hammel scheint auch selber Eggen und Pflüge konstruiert zu haben.

Zwei Maschinenbauer, welche die von der OLG kommenden Konstruktionswünsche in geschickter Weise verarbeiteten, verdienen eine besondere Erwähnung: Wesselmann in Nieholte und Holthaus in Dinklage. Wesselmann baute 1860 eine Dampfmaschine, die die Cloppenburger auf dem Hof des Zellers Meyer in Bühren besichtigten. 1865 empfahl die Cloppenburger Abteilung den von ihm gebauten Schwingpflug. Auf der Generalversammlung des OLG in Delmenhorst (1865) führte Wesselmann eine ebenfalls von ihm konstruierte Häckerlingsmaschine vor<sup>59)</sup>. Es gehörte viel Mut und Ausdauer dazu, auf dem immer noch vom Ausland beherrschten Markt mit eigenen Erzeugnissen der landwirtschaftlichen Technik zu werben. Inzwischen hatte die amerikanische Eisenindustrie die englischen Landmaschinen weiter entwickelt und diese nach Meinung eines damaligen Dammer Landwirts erst „wirklich brauchbar“ gemacht<sup>60)</sup>. Um amerikanische Dreschmaschinen nachbauen zu können, erbat sich Holthaus in Dinklage vom Zentralvorstand der OLG zeichnerische Vorlagen. Holthaus' Dreschmaschine wurde später mehrfach wegen der soliden Bauart und des niedrigen Preises gerühmt. 1873 besaßen sämtliche Dinklager Höfe eine Dreschmaschine. Die Geräte waren erschwänglich geworden. Holthaus scheint auch der erste Südoldenburger gewesen zu sein, der 1864 auf Anregung der Dinklager Abteilung eine leistungsfähige Mähmaschine schuf<sup>61)</sup>. Die 1864 geplante Tier- und Maschinenschau in Dinklage veranlaßte den Zeller Hörstmann, durch amerikanische Verwandte einen Zylinderpflug, einen Kultivator, eine Drillmaschine, eine Mähmaschine für Gras und Korn sowie eine Heuwendemaschine zollfrei aus den Vereinigten Staaten einführen zu lassen<sup>62)</sup>. Während in landwirtschaftlichen Regionen, wie dem soeben mehrfach genannten Dinklage, durch eine intensive Ackerbewirtschaftung und eine erfolgreiche Viehzucht um 1900 eine Wendung zum Besseren deutlich spürbar wird<sup>63)</sup>, blieben vor allem Teile der Ämter Friesoythe und Cloppenburg wegen ihrer großen Heide- und Moorflächen dahinter zurück. Lieber nutzten die kleinen Bauern die Heide weiterhin in extensiver Weise zu Plaggenhieb und Schafweide, als daß sie die kostspielige Kultivierung mit Hilfe von Dampfplügen auf sich nahmen. Dabei versprachen die von Ort zu Ort reisenden Redner der OLG und der Forstwirtschaft als Endergebnis der Kultivierung nicht nur eine ertragreiche Forstkultur, sondern ebenso eine Milderung des bisher recht unausgeglichenen örtlichen Klimas. Besonders wurde für den Niebecker Dampfplug, der zuerst in der Lüneburger Heide bei Niebeck erprobt worden war, geworben. Da ein solcher Pflug ein kleines Vermögen kostete, trat der hannoversche Forstmeister Quaet-Faslem 1886 für dessen Anschaffung durch den Zentralvorstand



ein. In den angesprochenen südoldenburgischen Abteilungen begegnete man dem Werben mit Zurückhaltung, weil man die hohen Ausgaben verständlicherweise scheute<sup>64)</sup>.

Der Bogen der sehr vielseitigen Beratertätigkeit der OLG reichte von der Verbesserung der Böden über den Fruchtwechsel, den Gartenbau, die Unkrautbekämpfung, Vogelschutz, Fischwirtschaft und Forstwesen bis hin zu Tierhaltung, Tierzucht und Tierhandel. Da dieser Teil im hiesigen Jahrbuch schon mehrfach ausführlich dargestellt worden ist, kann er hier übergangen werden<sup>65)</sup>. Ebenso wollen wir auf eine Darstellung jenes weitverzweigten Netzes von landwirtschaftlichen Zweckvereinen verzichten, das sich nach 1870 über das ganze Herzogtum ausdehnte. Es stellte Kauf und Verkauf landwirtschaftlicher Erzeugnisse auf eine ganz neue Grundlage. Mit der Gründung von Spar- und Darlehnskassen auf dem Lande gewann auch der Faktor Kapital eine ganz andere Dimension. Alle diese strukturellen Veränderungen vollzogen sich im Oldenburgischen zwischen 1870 und 1900 in immer rascherem Tempo. Gewisse zeitliche Verschiebungen zwischen der Wesermarsch einerseits und der münsterländischen Geest andererseits fallen dabei nicht so sehr ins Gewicht. Dennoch sind sie nicht zu übersehen.

Ohne Zweifel hatte die OLG keinen geringen Anteil an diesen Veränderungen. Ohne sie wäre die Fortbildung der Landwirte weit zurückgeblieben, die Betriebe hätten auf dem Leistungsstand von etwa 1830/40 verharrt. Ähnlich urteilte 1870 der Kolon Ferneding aus Ihorst auf einer Versammlung der Dinklager Abteilung: Durch die Tätigkeit der OLG sei in den letzten zehn Jahren mehr geschaffen worden, als ohne dieselbe in 30 Jahren erreicht worden wäre<sup>66)</sup>. Auch innerhalb Südoldenburgs verlief diese Strukturverbesserung nicht gleichmäßig. Einzelne Gebiete, wo Moor und Heide vorherrschten, bedurften stärkerer wirtschaftlicher Förderung als andere, wo die Voraussetzungen von vornherein günstiger waren. Kleinbauern und Heuerleute, die kein Kapital besaßen, um die Produktivität ihrer Hofstätte entscheidend zu verbessern, gab es allerdings fast überall. Hier half die OLG vielfach uneigennützig mit Wagenladungen von Saatgut und Kunstdünger<sup>67)</sup>. Anstelle einer Zusammenfassung des bisher Gesagten mögen einige Sätze des Dammers Benno Meyer aus der Festschrift von 1894 stehen<sup>68)</sup>: „Verbreitet in einer Anzahl von 18 Abteilungen oder Lokalvereinen gehören in einer Zahl von 918 alle intelligenten und für fortschreitende Weiterentwicklung der Gesellschaft an. Durch eine Anzahl sehr tüchtiger und strebsamer General-secretaire, die unausgesetzt in lebhaftem Connex mit den Abteilungen das Band derselben mit der Centralleitung zu erhalten bestrebt waren, sind im Laufe der neueren Zeit gerade in dem hier besprochenen Landesteile in so wirksamer Weise eine große Anzahl fördernder Einrichtungen in's Leben gerufen, daß man das landwirtschaftliche Vereinswesen in erster Linie als denjenigen Hebel ansehen darf, dessen wirksame Anwendung in ungemein hohem Grade fördernd auf die Entwicklung der Landwirtschaft in unserem Landesteile eingewirkt hat. . . ., vor allem aber und, wenn auch zuletzt genannt, doch nicht in letzter Linie stehend, haben wir in dem Einflusse der Centralisation unserer landwirtschaftlichen Vereine einen mächtigen Hebel zur Hebung des Standesbewußtseins innerhalb der Kreise des einfachen Landmannes erkannt, die den Einzelnen in den Stand setzt, für seine Ansichten und Wünsche eine große Gesamtheit zu interessiren.“ Die in der fernen Residenz 1818 gegründete Honoratiorengesellschaft hatte sich bis zum Jahrhundertende in einen über das ganze Land verbreiteten mitgliederstarken Interessenverband verwandelt.

#### Anmerkungen:

1. Hans Haushofer, Die deutsche Landwirtschaft im technischen Zeitalter (Deutsche Agrargeschichte 5), Stuttgart 1963, S. 27.
2. Ebenda, S. 32.
3. Festschrift zur Feier des fünfundsiebzigjährigen Bestehens der Oldenburgischen Landwirtschaftsgesellschaft, Bearb. Dr. W. Rodewald, Berlin 1894, S. 10ff.
4. Hans-Wilhelm Windhorst, Phasen der agrarwirtschaftlichen Entwicklung im Oldenburger Münsterland (I), in: Jahrb. für das Oldenburger Münsterland 1975, S. 127ff., insbesondere S. 136f.
5. Zu Friesoythe: Best. 278-2 Nr. 205, 206, 243; zu Cloppenburg: Best. 278-2 Nr. 198, 199, 232; zu Lönningen: Best. 278-2 Nr. 194, 229, 294; zu Dinklage: Best. 278-2 Nr. 203, 237. Der Bestand 278-2 (Oldenburgische Landwirtschaftsgesellschaft), der in der Folge immer wieder zitiert wird, liegt im Nieders. Staatsarchiv in Oldenburg.
- 5a. Festschrift der Oldenburgischen Landwirtschaftsgesellschaft, wie Anm. 3, S. XLIII.
6. Best. 278-2 Nr. 198, Protokoll 19. 4. 1823.
7. Ebenda.
8. Festschrift der Oldenburgischen Landwirtschaftsgesellschaft, wie Anm. 3, S. 111.
9. Best. 278-2 Nr. 205, Protokoll 15. 1. 1835. Ungenau in Festschrift der Oldenburgischen Landwirtschaftsgesellschaft, wie Anm. 3, S. 111 und bei Alfons Schwerter, Die Oldenburgische Landwirtschaft – Gesellschaft – ein Impulsator für die heimische Landwirtschaft (1818-1894), in: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1979, S. 114.
10. Best. 278-2 Nr. 203: Reinecke an v. Buschmann, Dinklage 20. 12. 1846.
11. Ebenda, Reinecke an v. Buschmann, Dinklage 1. 11. 1846. – Die Zentrallandwirtschaftsgesellschaft in Oldenburg bezog 1846 von Regenwalde Kartoffelsamen und Samen aus größerem Spörgel. Ebenda. – Haushofer, Die deutsche Landwirtschaft, wie Anm. 1, S. 151ff.
12. Festschrift der Oldenburgischen Landwirtschaftsgesellschaft, wie Anm. 3, S. II.
13. Best. 278-2 Nr. 268.
14. Best. 278-2 Nr. 205, Protokoll 28. 4. 1841.
15. Best. 278-2 Nr. 206, Protokoll 25. 9. 1863 und 26. 11. 1864. Zu Schröter: Best. 278-2 Nr. 77-81.
16. Best. 278-2 Nr. 194.
17. Festschrift der Oldenburgischen Landwirtschaftsgesellschaft, wie Anmerkung 3, S. 112 und 115.
18. Best. 278-2 Nr. 218.
19. Festschrift der Oldenburgischen Landwirtschaftsgesellschaft, wie Anm. 3, S. 116, danach auch Alfons Schwerter, Die Oldenburgische Landwirtschaftsgesellschaft – ein Impulsator für die heimische Landwirtschaft (1818-1894) in: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1979, S. 120. Vgl. dagegen Best. 278-2 Nr. 220.
20. Festschrift der Oldenburgischen Landwirtschaftsgesellschaft, wie Anm. 3, S. 117. Best. 278-2 Nr. 248.
21. Best. 278-2 Nr. 251.
22. Festschrift der Oldenburgischen Landwirtschaftsgesellschaft, wie Anm. 3, S. 117.
23. Best. 278-2 Nr. 222.
24. Best. 278-2 Nr. 255.
- 24a. Best. 278-2 Nr. 264; Festschrift der Oldenburgischen Landwirtschaftsgesellschaft, wie Anmerkung 3, S. 117.
25. Best. 278-2 Nr. 257.
26. Best. 278-2 Nr. 260.
27. Best. 278-2 Nr. 244.
28. Best. 278-2 Nr. 247.
29. Best. 278-2 Nr. 265.
30. Oldenburgische Gesetzesammlung 33, 1900, S. 81ff. – F.-W. Schaer, Gründungsgeschichte der drei oldenburgischen Kammern, in: Oldenburg um 1900, Beiträge zur wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Situation des Herzogtums Oldenburg im Übergang zum industriellen Zeitalter, Herausgeber: Handwerkskammer Oldenburg, Landwirtschaftskammer Weser-Ems und Oldenburgische Industrie- und Handelskammer, Oldenburg 1975, S. 23ff.
31. Festschrift der Oldenburgischen Landwirtschaftsgesellschaft, wie Anm. 3, S. 64f.; Best. 278-2 Nr. 243; Protokolle und Korrespondenz mit dem Generalsekretär von 1888. Vgl. auch Best. 278-2 Nr. 206, Prot. vom 25. 11. 1874.
32. Best. 278-2 Nr. 243: Prot. vom 18. 1. 1890 und 20. 10. 1892.
33. Best. 278-2 Nr. 247: Kock an Generalsekretär, 19. 7. 1890.
34. Festschrift der Oldenburgischen Landwirtschaftsgesellschaft, wie Anm. 3, S. II.
35. Vgl. Best. 278-2 Nr. 205, 206 und 243.
36. Best. 278-2 Nr. 205, Prot. 23. 2. 1839.
37. Ebenda, Prot. 15. 1. 1835.
38. Best. 278-2 Nr. 199 und 232.



39. Best. 278-2 Nr. 203, Prot. 6. 1. 1861.
40. Festschrift der Oldenburgischen Landwirtschaftsgesellschaft, wie Anm. 3, S. 113.
41. F.-W. Schaer, Die Oldenburgische Landwirtschaftsgesellschaft. Wegbereiter der heutigen Landwirtschaftskammer Weser-Ems im 19. Jahrhundert, in: Landwirtschaftsblatt Weser-Ems Nr. 51/52, 24. Dez. 1982, S. 35. – Georg Hanssen, Agrarhistorische Abhandlungen (Bd. 1), Leipzig 1880, S. 203ff.
42. Hans-Wilhelm Windhorst, Phasen der agrarwirtschaftlichen Entwicklung im Oldenburger Münsterland (I), in: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1975, insbes. S. 130.
43. Vgl. Best. 278-2 Nr. 203, besonders Prot. 28. 4. 1847 und 17. 11. 1847 (Bericht Heumanns über seine Bereisung des Kirchspiels Dinklage).
44. Best. 278-2 Nr. 205, Prot. 12. 2. 1835.
45. Vgl. das Referat von Joseph Ferneding/Ihorst in Dinklage, 25. 3. 1865 sowie das Referat von Landwirtschaftslehrer Themann/Cloppenburg, 4. 11. 1865 in Dinklage. Best. 278-2 Nr. 203.
46. Referat von Többe-Diekman in Dinklage, 15. 1. 1870. Best. 278-2 Nr. 203.
47. Zu Friesoythe: Best. 278-2 Nr. 205, Prot. 26. 6. 1838; zu Lönigen: Best. 278-2 Nr. 229, Prot. 2. 3. 1881.
48. Best. 278-2 Nr. 232, Prot. 16. 12. 1891.
- 48a. Best. 278-2 Nr. 206, Prot. 29. 12. 1870; Best. 278-2 Nr. 198, Prot. 14. 4. 1824; Benno Meyer, Die landwirtschaftlichen Verhältnisse des Münsterlandes, in: Festschrift der Oldenburgischen Landwirtschaftsgesellschaft, wie Anm. 3, S. 245.
49. Best. 278-2 Nr. 229, Prot. 22. 5. 1855 und 12. 12. 1855.
50. Best. 278-2 Nr. 199, Prot. 29. 12. 1868; Best. 278-2 Nr. 199, Landwirtschaftslehrer Jaspers an Generalsekretär, 8. 11. 1880 Cloppenburg.
51. Best. 278-2 Nr. 203, Prot. 15. 8. 1847 und 17. 11. 1847.
52. Ebenda, Prot. 25. 3. 1865.
53. Ebenda, Prot. 23. 3. 1861.
54. Best. 278-2 Nr. 206, Prot. 29. 3. 1865.
55. Best. 278-2 Nr. 203, Prot. 15. 8. 1847; Carl Friedrich Müller, Die Anwendung landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte im Herzogtum Oldenburg während der Jahre 1818-1893, in: Festschrift der Oldenburgischen Landwirtschaftsgesellschaft, wie Anm. 3, S. 261.
56. Best. 278-2 Nr. 205, Prot. 28. 4. 1841.
57. Best. 278-2 Nr. 198, Prot. 9. 3. 1861.
58. Best. 278-2 Nr. 198, Prot. 28. 11. 1857.
59. Ebenda, Prot. 2. 2. 1861; Best. 278-2 Nr. 199, Prot. 31. 7. 1865 und 29. 11. 1865.
60. Carl Friedrich Müller, wie Anm. 55, S. 260f.
61. Best. 278-2 Nr. 203, Prot. 23. 3. 1861 und Schreiben an den Generalsekretär, 1. 6. 1873; Best. 278-2 Nr. 96.
62. Best. 278-2 Nr. 90.
63. Best. 278-2 Nr. 237, Referat des Schulvorstandes Lohaus in Dinklage, 26. 10. 1898.
64. Best. 278-2 Nr. 229, Prot. 16. 12. 1885; Hermann Kaiser, Dampfmaschinen gegen Moor und Heide. Ödlandkultivierung zwischen Weser und Ems (Materialien zur Volkskultur nordwestliches Niedersachsen H. 8, Hrsgb. H. Ottenjann), Cloppenburg 1982, S. 62.
65. Vgl. die Aufsätze von Alfons Schwerter im Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1981, 1982 und 1983.
66. Best. 278-2 Nr. 203, Prot. 15. 1. 1870.
67. Zum Beispiel Best. 278-2 Nr. 199, Prot. 12. 3. 1863.
68. Benno Meyer, Die landwirtschaftlichen Verhältnisse des Münsterlandes, in: Festschrift der Oldenburgischen Landwirtschaftsgesellschaft, wie Anm. 3, S. 235f.



# Das Heiratsverhalten der Bevölkerung im Kreis Vechta\*

VON ANNE PELLENWESSEL

Über das Heiratsverhalten der Bevölkerung im Landkreis Vechta liegen bislang kaum Untersuchungen vor. Das Ziel dieses Beitrages ist daher, mit Hilfe statistischer Übersichten einen Eindruck über das Heiratsverhalten der Bevölkerung im Kreis Vechta zu vermitteln. Um einen typischen Querschnitt von der Bevölkerung des Kreises in die Untersuchung mit einzubeziehen, wurden die Eheschließungen in den Orten Vechta (vorwiegend städtisch geprägt), Damme (vorwiegend ländlich geprägt) und Goldenstedt (höchster protestantischer Anteil im Kreis Vechta) ausgewählt und hinsichtlich der räumlichen Beziehung, des Heiratsalters, der Erwerbstätigkeit und der Konfessionszugehörigkeit miteinander verglichen. Aus zeitlichen Gründen wurden jeweils nur die Eheschließungen der Jahrgänge 1935, 1950, 1965 und 1980 herausgegriffen.

## **Erläuterungen zum Begriff „Heirat“**

Heirat ist oft eine der wichtigsten Erfahrungen im menschlichen Leben. Der Begriff selbst hat verschiedene Bedeutungen: Heirat im engeren Sinne ist die Legalisation einer besonderen Beziehung zwischen Mann und Frau, zu der die Gesellschaft ihre Genehmigung gibt. Durch die Heirat werden beide Partner gesetzlichen und sozialen Verpflichtungen untereinander und der Gesellschaft gegenüber unterworfen. Oft bezieht sich der Begriff „Heirat“ nur auf den Hochzeitsvorgang, bei dem die Personen öffentlich als Mann und Frau verbunden werden.

Gewöhnlich wird Heirat auch im weiteren Sinne gebraucht, um die Beziehung zwischen Mann und Frau zu bezeichnen, die die Ehe eingegangen sind und damit die Grundlage einer Familie bilden.

Bis zum Jahre 1875 wurden Eheschließungen lediglich in Kirchenbüchern registriert. Die Ehe war bis zu diesem Zeitpunkt ausschließlich eine Angelegenheit der Kirche. Ein Umbruch aber erfolgte, als der Staat die Eheschließung allein für sich reklamierte und die kirchliche Eheschließung rechtlich beiseite schob. Die standesamtliche Registrierung der Eheschließungen wurde 1875 im ganzen Deutschen Reich eingeführt und 1900 in das BGB aufgenommen. Damit ist die Ehe aus der Vormundschaft der Kirche befreit. Heute ist die standesamtliche Eheschließung die Voraussetzung für die kirchliche Trauung.

In der vorindustriellen Zeit kann nicht von einer Ehe im Sinne einer Liebesbeziehung zwischen Mann und Frau gesprochen werden. Für die Bauern-, Handwerker- und Adelsfamilien waren Ehe und Familie die Grundlagen eines autarken Wirtschaftsbetriebes. Eine Liebesheirat war in allen sozialen Klassen ungewohnt. Die Wahl des Ehepartners wurde durch Eltern und Verwandte kontrolliert. Diese sahen im zukünftigen Ehepartner

\*) Kurzfassung einer Examensarbeit im Fach Geographie an der Abteilung Vechta der Universität Osnabrück.

